

Mit Vollbart und Smartphone

Anfang Mai fand die neunte Version der re:publica statt, der großen Berliner Konferenz zur digitalen Gesellschaft. 850 Speaker aus 60 Ländern boten 500 Stunden Programm. Wer nicht dabei sein konnte, hat was verpasst – aber nicht alles. Im Internet lassen sich viele Events auch jetzt noch ansehen.

Roland Koch

Die unglaubliche Reise des Alexander Gerst begann mit einem gewaltigen Feuerstoß, ohrenbetäubendem Lärm und einer Beschleunigung, die Formel-1-Fahrer verblasen lässt. Im Mai vergangenen Jahres wurde er gemeinsam mit zwei Kollegen in einer Sojus-Rakete vom Weltraumbahnhof Baikonur in Kasachstan aus in den Himmel katapultiert. Nach stundenlangem Flug dockte das Team an der internationalen Raumstation ISS an und verbrachte dort knapp sechs Monate. Wissenschaftliche Experimente, regelmäßiger Sport und spektakuläre Aussichten auf den blauen Planeten bestimmten in dieser Zeit den Alltag der Astronauten.

Blue Dot, blauer Punkt, hieß die Mission im Jahr 2014 – und die war nicht nur für Raumfahrer und Wissenschaftler ein Erlebnis. Die Öffentlichkeit nahm daran wohl so aufmerksam teil, wie nie zuvor. Als @astro_alex nämlich begeistert Alexander Gerst seither viele Menschen mit faszinierenden Fotos und Videos der Erde, die er von der Raumstation aus schoss. Er twitterte aus seinem Alltag an Bord. Hunderttausende Follower retweeteten seine News.

Vor wenigen Wochen berichtete er noch einmal persönlich von seiner Mission: Auf der diesjährigen re:publica in Berlin hielt er Anfang Mai einen der bestbesuchten Vorträge. Das Publikum der Konferenz zur digitalen Gesellschaft feierte seinen Weltraumstar ausgelassen. Schließlich ist er einer der bekanntesten Wissenschaftler, der nicht nur im digitalen Zeitalter lebt, sondern die digitale Welt auch selbst mitgestaltet.



Wer also wissen wollte, was die erste Frage des deutschen Astronauten nach der Ankunft auf der Raumstation war, wurde auf der re:publica mit einer Antwort belohnt. Wer das schon immer wissen wollte, aber nicht nach Berlin kommen konnte, muss nun allerdings nicht verzagen. Der unterhaltsame, anekdotenreiche Auftritt von Alexander Gerst steht auch als Video im Internet (<https://re-publica.de/session/blue-dot-mission-sechs-monate-leben-und-arbeiten-auf-iss>). Und mit diesem viele weitere Videos, Fotos und Podcasts von den Sessions der Konferenz. Die Schätze der re:publica sollen so das ganze Jahr über für digital interessierte Menschen abrufbar bleiben.

Vom Urheberrecht bis zum Youtube-Erfolg

Dass die Digitalisierung unseren Alltag in nahezu allen Bereichen durchdrungen hat, spiegelte sich auf der diesjährigen re:publica in erneuten

Rekorden: In ihrem neunten Jahr kamen 850 internationale Speaker aus 60 Ländern auf das Gelände am Gleisdreieck. Insgesamt gab es an den drei Tagen 500 Stunden Programm. Neben der Raumfahrt wurden sämtliche Lebenslagen diskutiert, das Musikstreaming, das Urheberrecht, digitaler Journalismus, das Fremdgehen oder das Erfolgsgeheimnis von Youtube-Stars. Auf 17 Bühnen gab es drei Tage lang eine Konferenz der Superlative – für Vollbart-tragende Hipster, dot.com-Firmenchefs, Hacker, Blogger, Digital-Punks und alle anderen, die mehr über die Zukunft der digitalen Welt wissen wollten.

Das diesjährige Motto der re:publica lautete „finding europe“. Allein zu diesem Thema bot die Konferenz 50 Sessions. Welche Rolle eine digitale Kultur bei der Schaffung einer europäischen Öffentlichkeit spielt, wurde ebenso diskutiert wie Überwachung oder die Netzpolitik der EU. „Europa und das Internet haben viel gemein-

sam. Beides waren positive Utopien, die Brüche bekommen haben“, sagte Markus Beckedahl, netzpolitischer Aktivist und Mitbegründer der re:publica. „Darüber haben wir drei Tage lang diskutiert.“ Nun liege es an uns und unserem Engagement, wie wir die Zukunft gestalten wollen. Ein weites Feld dabei wird das Urheberrecht sein. Der Berliner Leonhard Dobusch etwa zeigte in seinem kurzen Beitrag „Wider die Bewilligungskultur“, an welchen Stellen das Recht, das noch aus der analogen Zeit stammt, mit der digitalen Welt kollidiert (<https://re-publica.de/session/wider-bewilligungskultur-im-netz>). Das Urheberrecht in seiner jet-



Leonhard Dobusch zum Urheberrecht

zigen Form sei sehr kompliziert und viele Menschen wüssten nicht, wie sie von seinen Regelungen im Internet betroffen seien. Dobuschs Vorschlag um diese Probleme zu lösen: „Wir müssen es noch einen Tick komplizierter machen, damit es am Ende einfacher für alle ist.“

Urheberrechtlich geschützte Werke dürften derzeit eigentlich zu keinem Zweck ohne eine Rechtklärung im Einzelfall genutzt werden, referierte Dobusch, der als Juniorprofessor unter anderem zum Thema transnationale Urheberrechtsregulierung forscht. Das gelte für private wie gewerbliche Zwecke, für die Nutzung von Teil- oder Gesamtwerken. Diese Regelung sei gar nicht so kompliziert, doch unpraktisch. Insofern habe man es im Internet nicht mit einem rechtsfreien Raum zu tun, der

Raum sei vielmehr durch und durch rechtlich geregelt.

Dazu kommt laut Dobusch ein weiteres Moment. Die weit verbreitete Meinung, dass im Internet eine Kostenlos-Kultur herrsche, stimme nicht. Das zeige zum Beispiel das Musik-Streaming. Der Anbieter Spotify etwa habe zwei Modelle fürs Musikhören. Erstens das Premium-Modell für knapp zehn Euro im Monat, die der Nutzer zahlen müsse, um das Angebot wahrnehmen zu können. Von den Einnahmen würden unter anderem die Künstler bezahlt. Die Mehrheit der Spotify-Nutzer entscheide sich für das andere, das kostenlose Angebot, das durch Werbung finanziert werde. Auch davon profitierten die Interpreten. Sie verdienten also durchaus mit, wenn ein Streaming-Dienst Musik anbiete, die für den Nutzer auch kostenlos sein kann. Nicht die Kostenlos-, sondern die Bewilligungskultur sei also ein Problem bei der Mediennutzung. Bibliotheken würden das derzeit vor allem im Bereich der digitalen Werke spüren. Die Bildungs- und Kultureinrichtungen müssen die Rechte für jedes einzelne elektronische Buch klären, also mit den Verlagen über jedes einzelne Buch verhandeln. Und nicht nur das. Sie müssen auch jede einzelne Nutzungshandlung klären, sagte Dobusch. Sie kommen also nicht umhin, zu regeln, ob ein Werk nur gelesen oder auch heruntergeladen oder ausgedruckt werden dürfe. Diese und andere Beispiele zeigen für den jungen Forscher: In allen Medien-Bereichen gibt es einen Zwang zur Rechtklärung im Einzelfall.

Was also könnte man tun? „Es gibt nicht die einfache Lösung. Was es aber gibt: Man könnte auf eine kollektive Rechtswahrnehmung setzen, statt auf Bewilligungskultur im Einzelfall“, meinte Dobusch. Ein faires Urheberrecht würde dann zum Beispiel für die Nutzung eines geschützten Werks bedeuten, dass eine Rechtklärung im Einzelfall nur noch

nötig ist, wenn es um die Nutzung eines Werks in Gänze und zu kommerziellen Zwecken geht. Für private Zwecke müsste es ein Zitatrecht, eine Bagatellschranke und eine Vergütungsplattform geben, wenn ein Werk etwa in kleinen Teilen genutzt wird. So ließe sich die übermäßig starke Regulierung im Urheberrecht aus Sicht des Juniorprofessors reduzieren. Politik und Verwertungsgesellschaften dürften die dafür notwendigen, kleinen Anpassungen allerdings nicht mehr verweigern.

Zwischen Kunst und Kommerz

Zwischen den Vorträgen konnten sich die Besucher der re:publica auf dem Gelände der Station Berlin durch den Tag chatten, scrollen oder twittern. Das Smartphone, der Tablet-PC und viel andere tragbare Technik war unverzichtbares Gadget aller Besucher – und zeigte zugleich: Auch Konsum gehört zur digitalen Welt, was sich ebenfalls im Programm wiederfand. Neben den politischen Diskussionen gab es zahlreiche Vorträge, die die kommerziellen Aspekte der schönen neuen Medienwelt thematisierten, also der Frage nachgingen: Wie kann man mit der neuen Technik Geld verdienen und was bedeutet das für die Beteiligten? Die Geschäftsmodelle von Musik-Streaming und ihre Auswirkungen auf die Künstler wurden ebenso diskutiert wie die Möglichkeiten, auf Youtube zum Star zu werden.

Einer, der das geschafft hat, nennt sich LeFloid und erreicht auf Youtube Millionen Abonnenten. Seine Show „LeNews“ ist ein Infotainment-Format, in dem er das aktuelle Weltgeschehen sarkastisch-ironisch kommentiert. Mit bürgerlichem Namen heißt der preisgekrönte Webvideo-Spezialist Florian Mundt. Auf der re:publica erzählte er gleich in mehreren Sessions, wie man auf Youtube Erfolg hat.

Angefangen habe er mit Youtube als Hobby, sagte er in der Dis-

kussionsrunde „Making Money on Youtube“ (www.youtube.com/watch?v=OWAyUtpGrk0). Anfangs sei das aber noch meilenweit davon entfernt gewesen, seinen Lebensunterhalt damit zu verdienen: „Irgendwann aber habe ich mit Youtube dasselbe verdient wie mit meinem Studentenjob. Und es hat mir auch einen Riesenspaß gemacht.“ Also kündigte er seinen Studentenjob. Den wirklichen Professionalisierungsschub habe er dann erfahren, als er anfang, regelmäßig zu produzieren: Wenn das deutsche Gewohnheitstier wisse, dass etwas zu einer bestimmten Zeit herauskomme, honoriere es das, meint LeFloid. Mit seinen beiden Kanälen komme er allerdings auf eine 70-Stunden-Woche. Youtuben sei auch Arbeit.

Die Radio- und TV-Moderatorin Jeanine Michaelen, die die Diskussion moderierte, nannte einige Zahlen zu Youtube. Es sei eine riesengroße Werbeplattform mit weltweit mehr als eine Milliarde Nutzer. „Die Stunden, die Nutzer jeden Monat auf Youtube verbringen, steigt jährlich um 50 Prozent. Es gibt dort mehr als eine Million Werbetreibende“, zählte sie auf. Doch bei aller Kommerzialisierung müsse man immer überlegen, warum man Youtube mache, meinte LeFloid. „Einer der Gründe ist sicherlich reich und berühmt zu werden. Aber das ist ein anderer Ansatz als ich ihn habe.“ Zudem seien 90 Prozent der Anfragen, die an ihn herangetragen werden, „unfassbar dumm“. Nach dem Motto: Halte dieses oder jenes Produkt doch mal in die Kamera. Das neue Medium könne aber nur im kreativen Austausch zwischen Produkt und Youtuber funktionieren.

Für einen solchen Austausch bot die diesjährige re:publica eine einmalige Plattform. „Nicht nur die immense Themenvielfalt zeichnet die re:publica aus, sondern vor allem die mich immer wieder bewegende und faszinierende Heterogenität unserer

Das schnellste Buch der Welt

Dass zum Beruf des Journalisten die Kunst des schnellen Schreibens gehört, haben die jungen Talente der Deutschen Journalistenschule München auf der re:publica gezeigt. Sie haben parallel zu den Veranstaltungen drei Bände des re:publica-Readers verfasst – für jeden Veranstaltungstag also ein Live-E-Book, in dem sie Talks zusammengefasst, Interviews geführt oder Hintergrundtexte geschrieben haben. Unter Anleitung von Redakteuren der Berliner Zeitung haben sie das E-Book mit der Plattform epubli produziert. Jeweils am Morgen des Folgetags war es zum Download bereit, inklusive Videos und Sounddateien. Bis 12 Uhr mittags war das Lesen kostenlos. Anschließend kostete das E-Book 2,99 Euro. Dieser Preis ist auch jetzt noch gültig für alle, die die re:publica nacherleben wollen.

<https://re-publica.de/en/fastest-book-world-our-reader-rdr15-rp15>



Gäste“, meinte Johnny Haeusler, Mitbegründer der re:publica, abschließend. Kinder, Senioren, Künstler, Wissenschaftler und eben Astronauten hätten die Konferenz besucht.

Auch das re:publica-Team habe Unglaubliches geleistet, sagte Haeusler. Doch jetzt heiße es, nach vorn zu sehen: „Im kommenden Jahr steht die Jubiläumsausgabe auf dem Programm, die re:publica Nr. 10.“ Nach der re:publica ist vor der re:publica.

Die Themen jedenfalls werden so schnell nicht ausgehen. Auf die Highlights des Jahres 2016 darf man schon jetzt gespannt sein. ■

Weitere Infos zur re:publica 2015:
<https://re-publica.de>

Roland Koch
Freier Journalist
Swinemünder Straße 6
10435 Berlin
roland.koch@posteo.de